

Die Fronte Rechberg beim Köschinger Geschichtsverein

Im Rahmen der Vortragsreihe zur Festungsgeschichte von Ingolstadt referierte Willi Walther vom Förderverein Bayerische Landesfestung Ingolstadt e.V. über die Fronte Rechberg, eine der fünf regelmäßigen Fronten der Stadtumwallung.

Der Geschichtsverein Kösching Kasing Bettbrunn e.V. hatte seine Mitglieder und alle Interessierten zu einem historischen Stammtisch mit einem militärischen Thema eingeladen. Dabei schaut man auch über den Tellerrand und behandelt Themen, die nicht unmittelbar mit der Geschichte Köschings zu tun haben, diesmal die Geschichte der Fronte Rechberg, Teil des Festungsgürtels um die Stadt Ingolstadt. Der Referent hatte früher bereits über das Zwischenwerk Großmehring und das Fort Va in Kösching berichtet und so fand sich eine interessierte Zuhörerschaft ein.

1828 Grundsteinlegung durch König Ludwig I.

Zunächst legte der Referent die historische Entwicklung der Festungsstadt Ingolstadt dar, beginnend mit der ersten rechteckigen Umwallung im 13. Jahrhundert, weiterentwickelt in die mittelalterliche, später die Renaissance- und die Barockfestung. Nach der Schleifung durch die Franzosen im Jahr 1800 kam es ab 1828 zum Bau der Bayerischen Landesfestung durch König Ludwig I. Leo von Klenze wurde mit der architektonischen Ausgestaltung beauftragt.

Ab 1850 wurde die Stadtumwallung der Festungskommandantschaft übergeben.

Mit Hilfe von Plänen, Übersichtskarten und Fotos wurden der Aufbau und die beabsichtigte Wirkung des Festungsabschnitts Rechberg, ausgerichtet an der Tragweite der damaligen Waffen, erläutert. Ausgehend von den beiden parallel stehenden sog. „Rechberghäusern“, die auf der Straße zum Nordbahnhof stehen, zeigte der Referent die Relikte der Fronte Rechberg, benannt nach dem Bayerischen General Anton Graf von Rechberg und Rothenlöwen (1776-1837). Er verstand es, den Besucherinnen und Besuchern trotz vieler militärarchitektonischer Fachbegriffe den Aufbau und die Funktion der Festungsanlage zu vermitteln. „Die Festungsanlage konnte abschnittsweise verteidigt werden,“ erklärte er, „selbst wenn der Feind sich ‚herangegraben‘ hätte, hätten Konterningänge das verhindern können.“ Alles in allem ergab sich das Bild einer perfekt auf ein mögliches Verteidigungsszenario ausgelegten Anlage.

Die Festungsanlage konnte aber mit der Entwicklung der Waffentechnik nicht mithalten und bereits 1912 wurde der fortifikatorische Charakter der Stadtumwallung aufgehoben. Zur besseren Anbindung des Nordbahnhofs und des Arbeiterviertels der in der Geschoss- und Ge-



schützgieberei Beschäftigten an die Stadt Ingolstadt wurden ab 1924 durch die Fronte Rechberg eine Straße gelegt und die beiden Rechberghäuser gebaut.

Luftschutzbunker im II. Weltkrieg

Der Rechbergbunker galt als ziemlich sicher und bot bis zu 400 Personen Platz. Ein Sprengbombeneinschlag in der Rechbergstraße am 1. März 1945 forderte im darunter liegenden Bunkersystem über 50 Menschenleben. Eine Stele erinnert an dieses Unglück.

Nach ihrer Auffassung nutzten verschiedene Firmen und Privatleute die Gebäude. Der Eigentümer Immobilien Freistaat Bayern und die Stadt Ingolstadt führen fortwährend Renovierungsmaßnahmen durch, sodass heute Besichtigungen der beeindruckenden Anlage möglich sind.

Einige Besucher bedauerten, dass die Stadt Ingolstadt nach dem 2. Weltkrieg viele Spuren ihrer militärischen Vergangenheit sehr schnell verwischt hatte, um eine moderne Entwicklung nicht zu gefährden. Die Festungsgebäude in Ingolstadt sind inzwischen Schmuckstücke im Stadtbild geworden, etwa das Finanzbauamt im Kavalier Elbracht oder das Stadtmuseum im Kavalier Hepp, „Alleinstellungsmerkmale“, die auch touristisch interessant sind.

Friedrich Lenhardt, Heimatpfleger und Vorsitzender des Geschichtsvereins, erklärte, dass die Architekten militärischer Bauwerke immer auch eine Art Vorbild für öffentliche und private Baumaßnahmen waren und Qualitätsstandards setzten.

Marita Giesla



Fotos: privat